

Uwe Uffelmann / Manfred Seidenfuß (Hrsg.)

VERSTEHEN UND VERMITTELN



Armin Reese zum 65. Geburtstag



Idstein 2004

Susanne Popp

Die Piri-Reis-Karte von 1513 und deren „sziento-phantastische“ Deutungen Ein „Rätsel der Menschheit“ als Gegenstand historischen Lernens

*Old maps can be like old myths
- with careful selection and editing,
anything can be 'proved'
about events in the distant past.
McIntosh, The Piri Reis Map*

*Wer die Menschen betrügen will,
muss vor allen Dingen das Absurde plausibel machen.
Goethe, Maximen und Reflexionen*

I. Die Piri-Reis-Karte als Gegenstand geschichtsdidaktischen Interesses

Die von einem professionellen Kalligraphen auf Gazellenhaut gezeichnete Piri-Reis-Karte zählt zu den interessantesten und wertvollsten Weltkarten aus einer höchst bedeutenden Epoche der Geschichte der Kartographie, dem „Zeitalter der (europäischen) Entdeckungen“.¹ Die auf das Jahr 919 A.H.²

¹ Dieser Aufsatz ist dem geschätzten Kollegen Armin Reese gewidmet, der sich vielfach mit Fragen der Geschichte der Frühen Neuzeit und der Überseegeschichte auseinandersetzt. Vgl. z.B. Armin Reese: Europäische Hegemonie und France d'outre-mer. Koloniale Fragen in der französischen Außenpolitik 1700-1763. Stuttgart 1988; ders. (Hrsg.): Columbus. Tradition und Neuerung. Idstein 1992; ders.: Diplomatie der Interessensphären. Der Zugang zu Mexiko in der frühen Neuzeit. Hamburg 1997; ders./Anette Hettinger: Die Erweiterung des geographischen Horizonts. Kreuzzüge und ferne Handelsreisen. In: Geschichte lernen 11 (1998), H. 66, S. 38-42; ders.: Fremde in der Frühen Neuzeit. In: Elisabeth Erdmann (Hrsg.): Verständnis wecken für das Fremde, Schwalbach/Ts. 1999, S. 43-51, S. 163-179; ders.: Heerscharen des Satans. Alibi, exotisches Faszinosum. Zur Vorstellung vom „Türken“ in der Frühen Neuzeit. In: ders./Manfred Seidenfuß (Hrsg.): Vorstellungen und Vorgestelltes. Geschichtsdidaktik im Gespräch. Uwe Uffelmann zum 65. Geburtstag, Neuried 2002, S. 199-210.
Neben der Schreibweise „Piri Re'is“ hat sich inzwischen die vereinfachte Variante „Piri-Reis“ international durchgesetzt: „Reis“ bedeutet „Kapitän“ oder „Admiral“. Im Internet findet man z.B. mit Hilfe der Suchmaschine „google Bilder“ zahlreiche Abbildungen der Karte, von denen diejenigen verlässlich sind, die rechts unten den

(1513 n. Chr.) datierte Karte stammt aus dem islamisch-osmanischen Kulturkreis: Die Inschriften und Kommentare sind in alttürkischer Sprache und arabischer Schrift wiedergegeben. Lange Zeit galt diese Karte als verschollen, bis man 1929 in den Archiven des Topkapi-Serail-Museums in Istanbul zufällig jenes Fragment entdeckte, das wir heute – pars pro toto – „Piri-Reis-Karte“ nennen. Es zeigt im Westen des Atlantiks die Küstenlinie der „Neuen Welt“ etwa von der Höhe Kubas bis zum Südlichen Wendekreis (23,5° südl. Br.), wo sich die ostwärts verlaufende Küstenlinie einer südlichen Landmasse, einer „terra australis“, anschließt. In Anbetracht der Entstehungszeit des Dokuments darf man der Wiedergabe der Konturen Brasiliens und der Entfernungen zwischen der afrikanischen und amerikanischen Küste eine hervorragende kartographische Qualität zuschreiben, was wiederum die Glaubwürdigkeit jener Karteninschriften unterstützt, in denen der osmanische Pirat und Admiral, Buch- und Kartenautor Piri Reis (1465/70-1554)³ angibt, aktuellste kartographische Informationen aus portugiesischen Karten von den jüngsten Erkundungsfahrten entlang der südamerikanischen Küste verwendet zu haben.⁴

Zunächst galt das Dokument als wertvoller Beleg für die erstaunlich rasche Verbreitung des damals neu gewonnenen geographischen Wissens in den islamischen Kulturraum hinein und für die enge Verbindung von osmanisch-islamischen und romanisch-christlichen Seefahrern. Zur weltweit beachteten Sensation aber wurde der überraschende Quellenfund zu Beginn der 30er Jahre, als der Orientalist und Piri-Reis-Experte Paul Kahle⁵ eine weitere Karten-

Stempel tragen, mit dem die Türkische Historische Gesellschaft im Jahre 1937 ein Faksimile autorisierte.

² „Annus hegirae“, das „Jahr der Hedschra“, d.h. das Jahr der Flucht Mohammeds von Mekka nach Medina (622 n. Chr.): Beginn der islamischen Zeitrechnung.

³ Das genaue Geburtsdatum von Piri Reis (eigentlich: Muhiddin Piri), der als Sohn des Hacı Ali Mehmed aus Kahraman vermutlich in Gallipoli (Gelibolu) zur Welt kam, ist unsicher. Zur Biographie von Piri Reis vgl. z.B. Ayşe Afetinan: *Life and Works of Piri-Reis. The Oldest Map of America*, übers. v. Leman Yola, Ankara 1975; Svat Soucek: *Piri Re'is*. In: *Encyclopedia of Islam*, Bd. 8, Leiden 1993. S. 308 f. sowie Gregory C. McIntosh: *The Piri Reis Map of 1513*, Athens u.a. 2000. S. 5 ff.

⁴ In Betracht kommen z.B. Aufzeichnungen von Entdeckungsfahrten des Pedro Alvares Cabral (ca. 1467-1520; Brasilien 1500) oder von der 3. und 4. Reise des Amerigo Vespucci (1451-1512; 1501/02 und 1503/04) sowie auch die Francisco-Rodrigues-Karte der brasilianischen Küste (Ms., ca. 1511-1513). Vgl. zu diesem Thema McIntosh, S. 162 (Anm. 3).

⁵ Vgl. Paul Kahle: *Die verschollene Columbus-Karte von 1498 in einer türkischen Weltkarte von 1513*, Berlin u.a. 1933. Kahle war Übersetzer und Editor des „Se-

inschrift bestätigen konnte, wonach die zentralamerikanische Region (z.B. Puerto Rico, Hispaniola, die Kleinen Antillen, Kuba, kleinere karibische Inseln) von einer Karte des Kolumbus kopiert sei. Der deutsche Forscher ordnete die Vorlage der 3. Kolumbusreise (1498-1500) zu, und weil bekanntlich keine der Kartenskizzen erhalten ist, die der Genuese auf seinen vier Reisen nach „Indien“ (im Sinne von „Asien“) anfertigte bzw. herstellen ließ, löste jener Befund begeistertes Interesse aus: Man durfte in dem osmanischen Fragment eine hochrangige historische Quelle sehen, die von den ersten geographischen Konzeptionen Zeugnis gab, mit denen Europa die „Neue Welt“ interpretiert hatte.

Die kemalistische Türkei, die in den 20er Jahren um ein neues Selbstverständnis rang, feierte den Fund mit einem besonderen historischen Stolzgefühl. Art und Qualität des Dokuments eigneten sich „geschichtspolitisch“ vorzüglich für eine Traditionslegung, die die glorreiche osmanische Vergangenheit für die angestrebte säkular-fortschrittliche und türkisch-*nationale* Orientierung in Anspruch nahm. In diesem Fragment verband sich die – nach der Niederlage im 1. Weltkrieg besonders identitätsrelevante – „Memoria“ des grandiosen Aufstiegs der osmanischen Seemacht im 15. und 16. Jahrhundert mit dem Gedanken, dass schon einmal die osmanisch-türkische Historie mit der Spitze des westlichen Fortschritts verknüpft gewesen war.

Noch heute hat die Piri-Reis-Weltkarte in der türkischen Geschichtskultur ein sehr hohes Prestige. Sie ist im Geschichtsunterricht und den Schulbüchern präsent und vielen deutschen Mitbürgern und -bürgerinnen mit türkischem Hintergrund ein Begriff. Erste Unterrichtserfahrungen mit dieser Quelle in der Sekundarstufe II zeigten, dass Schülerinnen und Schüler mit türkischem oder allgemein islamischem Hintergrund diesen Gegenstand begrüßten, während ihre Mitschüler und Mitschülerinnen teilweise erstaunt wahrnahmen, dass ihr (ohnehin höchst vages) Bild vom Osmanischen Reich insofern einseitig war, als sie ihm keine zeitgenössische Karte der „Neuen Welt“ und schon gar nicht eine von solchem Rang zugeordnet hätten.

Schließlich aber verdient die Karte noch in spezieller Hinsicht geschichtsdidaktisches Interesse. Auf der Grundlage der Sensationsmeldungen, die mit der Kopie einer verschollenen Kolumbuskarte zusammenhingen, entwickelten sich in den 50er und 60er Jahren „esoterische“ Deutungsvarianten, die bis

gelhandbuchs“ von Piri Reis; vgl. Paul Kahle (Hrsg. u. Übers.): *Piri Reis. Bahrije. Das türkische Segelhandbuch für das Mittelländische Meer vom Jahre 1521*. 2 Bde., Berlin 1926, 1927.

heute im Internet und im Bereich einer „grenzwissenschaftlichen“ historischen Populärliteratur sehr präsent sind. Man behauptet in diesen Deutungsfamilien, dass die Küstenlinie der „terra australis“ auf der Piri-Reis-Karte von 1513 die Konturen einer eisfreien Antarktisregion, wie sie sich vor etwa 6000 Jahren darstellten, mit der projektiven Genauigkeit von „NASA-Satellitenaufnahmen“ abbilde. In einem zweiten Schritt schließt man dann auf eine Quellentradition, die von einer bislang unbekanntem, zivilisatorisch jedoch unglaublich (in einem sehr wörtlichen Sinn) hoch entwickelten Seefahrer-Kultur abstamme,⁶ einer Gesellschaft mit

*„[...] Fachleuten für Schiffbau, Navigation, Forschung, Vermessungstechnik, Hydrographie, Astronomie und höhere Mathematik sowie mit detaillierten Kenntnissen des außerirdischen Raums und einer sehr gut organisierten Regierung, die vielleicht schon über Flugobjekte verfügte, um solche Karten von den westlichen und südlichen Kontinenten zu produzieren, wie sie Piri Reis wiedergegeben hat“;*⁷

– wenn man sich nicht lieber mit Erich von Däniken für die „Alien“-Variante entscheidet: Dann waren es außerirdische Astronauten, die von Raumschiffen aus die Vorlage der Piri-Reis-Karte erstellt und schließlich zur Erde gebracht haben sollen.⁸

Mag der gebildete Zeitgenosse auch – indigniert oder spöttisch – den Kopf schütteln, so sollte man doch die Attraktivität solch obskurer Deutungsvarianten für bestimmte Personengruppen und eben auch manche Heranwachsende nicht unterschätzen. Dies belegt zum einen das Internet: Die Websites mit der

⁶ Vgl. z.B. Arlington H. Mallery: *Lost America. The Story of Iron-Age Civilization prior to Columbus*, Washington o.J. [1951]; ders./Mary Roberts Harrison: *The Rediscovery of Lost America*, New York 1979; Charles H. Hapgood: *Maps of the Ancient Sea Kings. Evidence of Advanced Civilization in the Ice Age*, Philadelphia 1966 [dt.: *Die Weltkarten der alten Seefahrer. Die Entdeckung der Antarktis vor 6000 Jahren und Amerikas vor Kolumbus*, a. d. Amerikan. v. Ulrike Bischoff, Frankfurt a.M. 2002]. Zu Mallery vgl. McIntosh, S. 53-58 (Anm. 3). Zu Hapgood vgl. op. cit., S. 58-63.

⁷ Mallery, S. 206 f. (Anm. 6); [übers. v. S. P.]; vgl. hierzu auch McIntosh, S. 57 f. (Anm. 3).

⁸ Vgl. z.B. Erich von Däniken: *Chariots of the Gods? Unsolved Mysteries of the Past*, London 1969, S. 14 ff. [dt. Original: *Erinnerungen an die Zukunft*, Düsseldorf, Wien 1968]; ders.: *In Search of Ancient Gods. My Pictorial Evidence for the Impossible*, New York 1973, S. 133-137 [dt. Original: *Meine Welt in Bildern*, Düsseldorf 1973].

„sziento-phantastischen“⁹ Lesart der Piri-Reis-Karte drängen sich dem Suchenden förmlich auf, während er wissenschaftlich seriöse Informationen geduldig aufspüren muss. Zum anderen aber bietet auch der Buchmarkt Beispiele. So bewarben im Jahre 2002 die „Merkhefte“ des Frankfurter Verlags Zweitausendeins die deutsche Erstausgabe¹⁰ des einschlägigen „Kultbuchs“ von Hapgood, „Die Weltkarten der alten Seefahrer“, mit doppelseitigen Werbeanzeigen, in denen man unter der Überschrift „Amerika wurde lange vor Kolumbus entdeckt und die Antarktis schon vor 6.000 Jahren bereist“ Folgendes lesen konnte:

„Bei seinen Forschungen [...] machte Charles Hapgood, Professor für Geschichte am Keene State College (New Hampshire), eine verblüffende Entdeckung: [...] Auf einer großen Atlantikkarte¹¹ des türkischen Flottenadmirals Piri Reis aus dem Jahre 1513 befindet sich sogar der Umriss der antarktischen Landmasse, mit eisfreier Küstenumgebung. Sie <sic> wurde erst 1773 von James Cook entdeckt. Sedimentbohrungen in unserer Zeit ergaben, dass die Antarktis das letzte Mal vor 6.000 Jahren (!) eisfrei war. [...] Woher stammte das Wissen? [...] Es war eine Kultur, die offensichtlich wissenschaftlich höher entwickelt war als Babylonien, das alte Ägypten oder das antike Griechenland und diese Kenntnisse lange vor ihnen besaß, denn sie musste bereits existiert haben, als die Antarktis noch weitgehend eisfrei war. Charles H. Hapgoods Buch bietet eindrucksvolle Beweise dafür [...].“¹²

Angesichts der Rolle, die das Internet für Heranwachsende spielt und mit Rücksicht auf die Faszination, die die unterschiedlichsten „esoterischen“ Geschichtsdeutungen schon immer auf eine keineswegs kleine Anzahl von Menschen ausübten – und dies teilweise mit bemerkenswerten Folgen für deren Denken und Handeln –, kann eine *exemplarische* Auseinandersetzung mit einem „sziento-phantastischen“ Interpretament durchaus einen Platz im Geschichtsunterricht beanspruchen. Mag man auch einwenden, dass das Zeitbudget des Geschichtsunterrichts für solch skurrile Themen zu knapp und das Risiko nicht gering sei, die Interessen der Heranwachsenden in eine unerwünschte Richtung zu lenken, so gilt es doch zu bedenken, dass das Interesse für esoterisch-deviante Geschichtsdeutungen bei Jugendlichen auch dann vorhanden ist, wenn es im Unterricht nicht artikuliert wird. So zeigte die repräsentative empirische Untersuchung zum Geschichtsbewusstsein von Jugendli-

⁹ Zugegeben: ein Neologismus (in Anlehnung an Markus Pössel: *Phantastische Wissenschaft*, Reinbek b. Hamburg 2000).

¹⁰ Amerikanische Erstausgabe: Hapgood 1966 (Anm. 6).

¹¹ Wohlgemerkt: Es handelt sich um das Fragment einer Weltkarte!

¹² Vgl. z.B. das „Merkheft“ des 178. Kataloges des Frankfurter Verlages. Frankfurt a.M. 2002. S. 330 f.

chen, die von Borries 1995 vorgelegt hat, deutlich, dass man „offiziell“ geäußerten Schüleraussagen gerade dann nicht unbesehen trauen darf, wenn die Dimension der „Faszination“ durch schulisch nicht anerkannte geschichtliche Gegenstände tangiert ist. Diese wird zumeist geleugnet, doch widersprechen dem die Daten des privaten Konsumverhaltes, z.B. von Büchern, Videos und Computerspielen.¹³ Dagegen kann eine exemplarische Auseinandersetzung mit „sziento-phantastischen“ Elaboraten den Schülerinnen und Schülern zumindest *ex contrario* einige Grundregeln des kritischen historischen Denkens und ansatzweise Einsichten in deren Funktionen vermitteln.

Für diesen Zweck ist gerade die Piri-Reis-Karte sehr gut geeignet, weil sich namhafte Kartographie-Historiker so intensiv mit den „sziento-phantastischen“ Deutungen befasst haben, dass für den Unterricht ausreichend gesicherte fachwissenschaftliche Grundlagen bereitstehen. Von besonderem geschichtsdidaktischen Wert für eine exemplarische Dekonstruktion „esoterischer“ Lesarten ist die Untersuchung von Gregory McIntosh (2000), weil er das Denkgebäude und die wissenschaftsförmigen Argumente der „historischen Grenzwissenschaftler“ so ernst nimmt wie nur immer möglich, bevor er sie zu „demonstrieren“ beginnt. Erfahrungsgemäß prallt nämlich die Strategie einer Pauschalverurteilung von „sziento-phantastischen“ Deutungen gerade an den einschlägig Interessierten ab, weil diese schlichtweg bereit sind, das Unglaubliche für möglich zu halten: In ihren Augen gibt es, mit Shakespeare gesprochen, genügend Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen die Schulweisheit der Historiker und besonders der Geschichtslehrer und -lehrerinnen sich nicht träumen lässt. Und wer wollte behaupten, dass sie vollständig im Irrtum wären?

Die folgenden Ausführungen stellen zunächst in gebotener Knappheit den historischen Gegenstand dieses Beitrags, die Piri-Reis-Karte, vor (II) und skizzieren die Kernelemente der „esoterischen“ Rezeptionsgeschichte im Bezug auf den aktuellen Stand der Forschung (III), um auf dieser Grundlage einige typische Merkmale der „sziento-phantastischen“ Lesart aufzugreifen und mit Ideen für einen Geschichtsunterricht zu verbinden (IV), der die Sekundarschüler und -schülerinnen an eine kritische Auseinandersetzung mit

¹³ Vgl. Bodo von Borries: Das Geschichtsbewußtsein Jugendlicher. Erste repräsentative Untersuchung über Vergangenheitsdeutungen, Gegenwartswahrnehmungen und Zukunftserwartungen von Schülerinnen und Schülern in Ost- und Westdeutschland, Weinheim u.a. 1995, S. 394 ff. – Vgl. hierzu auch das Internet- „Forum Geschichte“ des PM-Magazins, in dem die Piri-Reis-Karte sehr kontrovers diskutiert wird: <<http://www.pm-magazin.de/de/forum/forum.asp?forum=24>>.

diesem „Rätsel der Menschheit“ heranführt, wobei zugleich das historische Verständnis der Epoche der Frühen Neuzeit gefördert werden soll.

II. Anmerkungen zur Piri-Reis-Karte von 1513

Die von Hand gezeichnete Weltkarte im Portolanstil dürfte insgesamt ungefähr 1,40 m in der Höhe und 1,65 m in der Breite gemessen haben.¹⁴ Das erhaltene Drittel (ca. 90 x 65 cm) schließt mit dem linken bzw. westlichen und dem unteren bzw. südlichen Rand der Gesamtkarte ab, so dass sich der Atlantik im Zentrum des Fragments befindet. Im Osten davon sieht man westliche Küstenlinien sowohl von Europa (etwa von Brest an südlich) als auch von Afrika (ungefähr bis zur Elfenbeinküste oder 5° nördl. Br.), und neben vielen anderen, realen und imaginären, Inseln sind auch die Azoren, Madeira, die Kanaren und die Kapverdischen Inseln erkennbar.

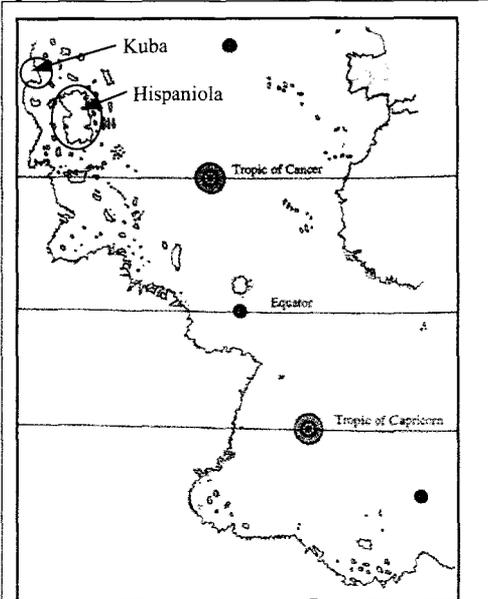
Im Westen des Atlantiks findet man die Küstenlinien und die daran anschließenden Regionen der „beiden Amerikas“, die als zusammenhängende Landmasse mit zahlreichen vorgelagerten Inseln im zentralamerikanischen Bereich wiedergegeben sind. Dabei hat Piri Reis die Region der „Neuen Welt“, die Kolumbus entdeckt hat, in einem größeren Maßstab als die übrigen Regionen dargestellt.¹⁵ Auch erscheint Kuba, wie auf der gedruckten Waldseemüller-Weltkarte von 1507, nicht als Insel, sondern als Landvorsprung. und Hispaniola wird kontrafaktisch als nord-südlich ausgerichtete Insel präsentiert.

Neben den Toponymen, die Piri Reis in dieser Region verzeichnete, sind es besonders solche geographischen „Abweichungen“ die auf Kolumbus hinweisen, der bis zu seinem Lebensende (1506) davon überzeugt war, nicht einen neuen Kontinent, sondern einen westlichen Seeweg nach „Indien“ entdeckt zu haben. Von Beginn an hatte er die neu entdeckten Gebiete im Sinne der teilweise auf antike Traditionen zurückreichenden – Karten der Ostküste „Indiens“ interpretiert, auf die er sich bei seinen Explorationen stützte, und hielt

¹⁴ Piri Reis schloss 1528 eine zweite Weltkarte ab; sie ist wiederum nur in ihrem westlichen Teil erhalten und konventioneller als diejenige von 1513, weshalb sie weniger kartographiehistorische Beachtung gefunden hat. Vgl. McIntosh, S. 6 (Anm. 3).

¹⁵ Vgl. op. cit., S. 13 und 163. In diesem Kontext sind auch Äquator und Wendekreis des Krebses im Bereich der „Neuen Welt“ falsch platziert, vgl. op. cit., S. 13 und 164. In vielen Portolankarten des ersten Viertels des 16. Jahrhunderts ist die „Neue Welt“ zu groß dargestellt; vgl. op. cit., S. 163.

auch dann hartnäckig an seinem Konzept fest, als erhebliche Orientierungsprobleme auf der 2., 3. und 4. Reise daraus resultierten.



Skizze der Küstenlinien des *Fragments der Piri-Reis-Weltkarte von 1513* mit den in den im Original sichtbaren Breitengraden und Kompassrosen, aber ohne die gegebenen Portolanlinien und ohne die Küstenlinien Europas, aus: McIntosh, S. 14, Abb. 4. (Hinzufügung der Bezeichnungen „Kuba“ und „Hispaniola“ sowie der europäischen Küstenlinie von P. Schöppner).

Nichts konnte ihn in seiner Auffassung erschüttern, auf den Landvorsprung von Mangi (China) und die nordsüdlich ausgerichtete Insel Cipango (Japan) gestoßen zu sein, weil er sie in seinen Quellen ungefähr dort verzeichnet sah, wo er in Wahrheit die Insel Kuba und das ostwestlich orientierte Hispaniola vorgefunden hatte.¹⁶

Das Fragment enthält 117 Ortsnamen in arabischer Schrift, die zumeist italienischen, spanischen und portugiesischen Ursprungs sind. Neben den üblichen Seezeichen und verbalen Kommentaren zu den ikonographisch vermittelten Daten weist die Karte auch Illustrationen auf, was für Portolankarten eher unüblich ist. Die Abbildungen zeigen etwa verschiedene Schiffstypen und Befestigungsanlagen, Herrscherfiguren und typische Tiere, wie z.B. Papageien (möglicherweise als Zeichen für Exotik), sowie die üblichen Fabelwesen, die Piri Reis nicht nur aus der christlichen, sondern auch aus der arabisch-islamischen Kartographie kannte. Er ordnete diese Phantasiewesen bezeichnenderweise dem süd-

lichen Teil der Karte zu. Er ordnete diese Phantasiewesen bezeichnenderweise dem süd-

¹⁶ Die Darstellung von Kuba und Hispaniola auf der Piri-Reis-Karte ähnelt z.B. sehr der Darstellung von Mangi und Cipango auf der Fra-Mauro-Weltkarte (Ms.; 1459) oder der Toscanelli-Weltkarte (Ms; 1474), die Kolumbus nachweislich neben anderen Quellen (z.B. Marco Polo, Pierre d'Ailly) benutzt hat. Zu den geographischen Informationen, auf die Kolumbus sich stützte, vgl. z.B. op. cit., S. 136.

amerikanischen Binnenland sowie der „terra australis“ zu und markierte damit diese Regionen als „Wildnis“, die der zivilisierten Welt (noch) unbekannt sei.

Portolankarten waren bis ins 16. Jahrhundert hinein in Gebrauch. Der Ursprung dieses Seekartentyps, der auf den Kompassgebrauch bezogen und daher auch genordet war,¹⁷ liegt noch weithin im Dunkeln, wenngleich vieles auf das christliche Mittelalter und den Mittelmeerraum hinweist.¹⁸ Das auffälligste Merkmal des Portolanstils besteht in einem Netz von rhombisch sich kreuzenden Linien oder „Winden“, die aus kreisförmig angeordneten „Kompassrosen“ entspringen, wohingegen das Netz von Längen- und Breitengraden fehlt, das aus der Antike und besonders der ptolemäischen Tradition bekannt war. Das Piri-Reis-Fragment zeigt zwei große und drei kleine Kompassrosen, aus deren Anordnung man auf eine Kreislinie von je acht alternierend großen und kleinen Kompassrosen mit einem Durchmesser von ca. 113 cm schließen kann, die sich über die gesamte Weltkarte erstreckte und um eine Kompassrose im Kreismittelpunkt zentrierte. Diese war vermutlich in der Nähe von Kairo platziert.¹⁹

An Breitengraden verzeichnet das Fragment allein den Äquator und die beiden Wendekreise, ergänzt jedoch diese Orientierungsmarken mit zwei – portolantypischen – Mess-Skalen. Damit informierten die Kartenautoren über den jeweiligen Äquatorumfang, den sie der Darstellung zugrunde gelegt hatten. In dieser Frage gab es seit der Antike konkurrierende Auffassungen.²⁰

Da die „sziento-phantastische“ Deutungsfamilie mit einer *exakten* Übereinstimmung zwischen der „terra australis“-Linie der Piri-Reis-Karte und einer angeblichen Küstenkontur der eisfreien Antarktis argumentiert, sei hier

¹⁷ Nordwärts gerichtete Pfeile in den großen Kompassrosen geben die korrekte Ausrichtung der Karte an.

¹⁸ Vgl. zur Geschichte von Portolankarten op. cit., S. 161 f.

¹⁹ Die Wahl dieser Region als Zentrum einer Weltkarte im Portolanstil ist keineswegs ungewöhnlich, weshalb die „esoterischen“ Interpretationen nicht überzeugen können, die darin einen signifikanten Hinweis des Kartenautors auf die Bibliothek von Alexandria erblicken wollen, wo ihrer Meinung nach die „prähistorische“ Quellentradition zuletzt aufbewahrt wurde.

²⁰ Die Skalen sind in zehn Abschnitte unterteilt und lassen erkennen, dass Piri Reis von einem Breitengrad von umgerechnet ca. 105 km ausging; vgl. McIntosh, S. 13 (Anm. 3). Diese Größe geht mehr oder weniger auf Eratosthenes zurück; daneben gab es erheblich kürzere Varianten (z.B. ca. 100 km oder ca. 94 km), während der tatsächliche Wert etwa bei 111 km liegt. Die erhebliche Unterschätzung des Erdumfangs und anderer Distanzen erweist sich rückblickend als eine der Voraussetzungen dafür, dass die Entdeckungsfahrten überhaupt unternommen wurden.

daran erinnert, dass das Genauigkeitspotenzial von Portolankarten sehr begrenzt war – wobei genauere Karten den Seefahrern bei dem gegebenen Status quo der nautischen Technik kaum hätten dienlich sein können. Die Positionsbestimmung und die Messung der Länge von Seewegen beruhten nicht auf einer Mathematik der Himmelskoordinaten, sondern auf einer Kombination von Kompassnavigation, Beobachtungen von Himmel und Meeresströmungen sowie dem Gissen (engl. „dead reckoning“): Mit Hilfe eines Holz- oder Metallstückes, das man als Behelfsmarke (Logge) an einer Schnur befestigt und über Bord geworfen hatte, schätzte man anhand der Länge des abrollenden Seils und mit Hilfe von (Sand-)Uhren die Fahrtgeschwindigkeit des Schiffes und den zurückgelegten Weg. Von der groben Unzuverlässigkeit dieses Verfahrens zeugen zum einen die zahlreichen Irrfahrten, die nicht wenige Schiffsbesatzungen das Leben kosteten, zum anderen aber auch die Ungenauigkeiten der entsprechenden Seekarten.

Daher sei hier vorweggenommen, dass für die wissenschaftliche Interpretation von frühneuzeitlichen (See-)Karten ein Grundsatz gilt, den die „szientophantastische“ Deutungsfamilie immer wieder ignoriert: Nicht Linien, sondern Toponyme müssen bei der Identifizierung geographischer Informationen den Vorrang haben und den Ausschlag geben. Ein Beispiel ist die cipangoförmige Insel bei Piri-Reis: Dass es sich um Hispaniola handelt, ergibt sich eindeutig aus den Toponymen, wie abweichend auch immer die dargestellte Form sein mag. Umgekehrt besagt eine Übereinstimmung von Konturen auf frühneuzeitlichen und modernen Karten nicht viel, wenn nicht Toponyme oder andere Hinweise den vorläufigen Befund stützen. Denn Linien, z.B. Küstenkonturen, sind keine distinkten Zeichen, deren „Bedeutung“ man aus einem semantischen Kontext rekonstruieren könnte. Übereinstimmungen zwischen alten und neuen Karten können angesichts der „Ungenauigkeit“ frühneuzeitlicher Seekarten im Allgemeinen sowie von Portolankarten im Besonderen immer auch auf einem Zufall beruhen, wohingegen es historisch höchst ungewöhnlich wäre, wenn eine Darstellung geographischer Entitäten in alten Karten den Exaktheitsgrad moderner Karten erreichen sollte. Somit verrät die „buchstabengläubige“ Einstellung der „Rätselproduzenten“ zu kartographischen *Lineaturen* in Portolankarten ein fundamental a-historisches Verständnis der Kartographie der Frühen Neuzeit.

Neben den Illustrationen weist das Fragment über zwanzig Inschriften auf, in denen Piri Reis geographische, historische und ethnographische Erläuterungen gab und auf die verwendeten Quellen wie auch seine Urheberschaft an der

Karte hinwies.²¹ Am linken mittleren Rand des Fragments vermerkte Piri Reis in der so genannten 4. Inschrift vermutlich ausnahmsweise sogar mit eigener Hand: „Diese Karte zeichnete der arme Mann Piri, der Sohn von Haji Mehmet und Neffe von Kemal Reis – Allah möge beiden gnädig sein – in der Stadt Gelibolu [= Gallipoli; S. P.] im Jahre 919 im Monat Muharram.“²²

Der Ruhm des Onkels Kemal Reis (ca. 1450-1510) wie auch des Neffen, beide sowohl als Piraten wie auch als Admirale bewundert und gefürchtet, war eng mit dem Aufstieg der osmanischen Seemacht zur Vorherrschaft im Mittelmeerraum verbunden, der nach der Einnahme von Konstantinopel (1453) eingesetzt hatte. Nachdem Kemal Reis 1496 als Admiral in die Dienste des Sultans Bayzeid II. (1447-1513/1481-1512) eingetreten war, segelte Piri Reis 14 Jahre lang bis zum Tod des Onkels in dessen Mannschaft.²³ Zuvor hatten sie bereits sechs Jahre im Mittelmeerraum verbracht und sich beispielsweise während der Reconquista von Ferdinand und Isabella (bis 1492) von einem Stützpunkt auf Djerba aus daran beteiligt, Juden und Muslimen zur Flucht von der iberischen Halbinsel zu verhelfen.²⁴

Piri Reis machte sich im Unterschied zu Kemal Reis als Autor der Weltkarte von 1513 und einer weiteren sowie als Verfasser eines „Portolans“ oder

²¹ Für die Systematisierung der Textelemente gibt es unterschiedliche Varianten. Diese Ausführungen orientieren sich an McIntosh, der auch eine Konkordanz der unterschiedlichen Zählsysteme erstellt hat; vgl. op. cit., S. 156 (Appendix A, Table 8).

²² Zit. n. op. cit., S. 15; übers. v. S. P. – Nach christlicher Zeitrechnung handelt es sich um den Zeitraum zwischen dem 9. März und dem 7. April 1513.

²³ Nach dem Tod seines Onkels hielt sich Piri Reis vermutlich für eine gewisse Zeit in Gallipoli auf, einem der wichtigsten osmanischen Flottenstützpunkte, und arbeitete dort an der Weltkarte von 1513, die er 1517 in Kairo dem osmanischen Sultan Suleiman dem Eroberer (1467 1512-1520) präsentierte. In den weiteren Jahren seines langen Lebens führte Piri Reis seine geo- und kartographischen Studien und Arbeiten fort und befehligte immer wieder auch osmanische Flottenverbände im Indischen Ozean oder im ägyptisch-arabischen Seeraum. Schließlich fand er als Greis von mehr als achtzig Jahren ein unrühmliches Ende. Vermutlich in Folge von Hofintrigen ließ ihn die Hohe Pforte unter dem Vorwurf der Bestechlichkeit in Kairo oder Konstantinopel enthaupten, weil er angeblich vor der arabischen Küste einem Seegefecht mit Portugiesen ausgewichen war und anschließend den größten Teil seiner Flotte verloren hatte. Seine offenbar unermesslichen Reichtümer verbrachte man in den Sultanspalast in Istanbul. Vgl. McIntosh, S. 6 f. (Anm. 3).

²⁴ Vgl. op. cit., S. 6.

„Segelhandbuches“ (Kitab-i Bahriye; 1521/1526²⁵) einen Namen, das als vorzügliches Geographie-Handbuch und Praxis-Kompodium seiner Zeit gelten kann. Es belegt zum einen die herausragenden geo- und kartographischen Kompetenzen seines Verfassers, der alte und zeitgenössische Seekarten sammelte und gründliche kartographiehistorische und -theoretische Studien betrieb. Zum anderen dokumentiert es, dass Piri Reis mit dem *westlichen* Mittelmeerraum bestens vertraut war, wodurch wiederum die so genannte 5. Karteninschrift an Glaubwürdigkeit gewinnt, die erklärt, wie der Autor an eine Kolumbuskarte gelangt sei: „Der alte Gazi Kemal hatte einen Gefangenen. Dieser Gefangene sprach zu Kemal Reis: ‚Ich bin drei Mal mit Qulübü [= Kolumbus; S. P.] in diese Region gefahren.‘“²⁶ Daran schließt sich eine ausführliche Wiedergabe des angeblichen Augenzeugenberichtes dieses Gefangenen bezüglich der drei Kolumbus-Reisen an, bis der Eintrag mit der Feststellung endet: „Die Küstenlinien und Inseln auf dieser Karte²⁷ sind von der Karte des Qulübü kopiert.“²⁸ Auch wenn der Augenzeugenbericht als solcher wahrscheinlich nicht authentisch ist, sehen es Experten durchaus als denkbar an, dass Piri Reis die Kopie einer Kolumbuskarte von einem spanischen Offizier erhalten hat, der im Zuge eines Seegefechts, z.B. bei Valencia, als Gefangener an Bord eines der Schiffe von Kemal Reis verbracht worden war.²⁹

Die von ihm benutzten kartographischen Quellen vermerkte Piri Reis am ausführlichsten in der so genannten 6. Inschrift:

²⁵ Die erste Fassung seiner Studien und Aufzeichnungen edierte Piri Reis 1521, die zweite 1526. – Das „Segelhandbuch“ stand in der Tradition der antiken Periploi oder „Lotesbücher“: Diese sammelten das Erfahrungswissen der Seefahrer z.B. im Bezug auf Küstenlinien, Windrichtungen und Gefahrenstellen, Ankerplätze und Häfen, Märkte und Handelswaren oder die Gewohnheiten der Küstenbewohner, um es für den praktischen Gebrauch verfügbar zu machen. Das Werk von Piri Reis bot dem Benutzer über die gattungstypischen Informationen und zahlreiche Land- und Seekarten hinaus nicht nur wertvolle Erläuterungen zur Kompass-Navigation, Breitengrad-Berechnung und Seekarten-Erstellung, sondern auch Nachrichten von den jüngsten Entdeckungen der Spanier und Portugiesen im Westen des Atlantiks.

²⁶ Zit. n. op. cit., S. 70 f.; übers. v. S. P.

²⁷ Die Toponyme zu den „beiden Americas“ auf der Piri-Reis-Karte zeigen eindeutig, dass diese Aussage – anders als dies die „Rätselproduzenten“ annehmen – nicht auf die gesamte Karte bezogen sein kann. Es ist unmöglich, dass die Ortsnamen portugiesischen Ursprungs an der brasilianischen Küste von Kolumbus herrühren.

²⁸ Zit. n. op. cit., S. 71; übers. v. S. P.

²⁹ Vgl. op. cit., S. 70-75.

„In diesem Zeitalter hat noch keiner eine Karte wie diese gesehen. Die Hand des armen Mannes [= Piri-Reis; S. P.] hat sie gezeichnet und aus über 20 Seekarten und mappaemundi³⁰ kompiliert. Es handelt sich um Karten, die in den Tagen von Iskender dhu-l Karnian [= Alexander d. Gr.; S. P.]³¹ gezeichnet wurden und die bewohnten Teile der Welt zeigen. Die Araber nennen diese Karten ‚Jaferya‘³². Ich habe Informationen aus acht ‚Jaferyas‘ jener Art sowie einer arabischen Karte von ‚Hint‘ [= Indien; S. P.] und von vier aktuellen portugiesischen Seekarten von Sint [= Pakistan bzw. ‚westliches Indien‘; S. P.], Hint und Çin [= östliches Afrika; S. P.]³³ sowie einer Karte der westlichen Gebiete von Qulūnbū verarbeitet. Nachdem ich all diese Karten in einem einheitlichen Maßstab zusammengeführt habe, betrachten Seefahrer diese [neue; S. P.] Seekarte als ebenso genaue und zuverlässige Darstellung der Sieben Meere wie die genannten Karten selbst.“³⁴

Der Hinweis auf Alexander den Großen (356-323) – dies ist im Hinblick auf die „Rätselproduzenten“ von Belang, weil diese die Erwähnung dieses Namens als Hinweis auf das Alter der Vorlagen der Piri-Reis-Karte nehmen – resultiert aus einer bei arabischen Geo- und Kartographen häufig anzutreffenden Verwechslung des Gelehrten Klaudios Ptolemaios (2. Jh. n. Chr.) mit Ptolemaios I. (367/66-283/82), dem einstigen Feldherrn Alexanders des Großen, der die ptolemäische Dynastie in Ägypten begründete und mit dem Aufbau der Bibliothek in Alexandria in Verbindung gebracht wurde. Trotz jenes Irrtums gilt es als sicher, dass Piri Reis das Werk des Klaudios Ptolemaios kannte, zumal Kopien der „Geographia“ – bzw. Kopien von Kopien von

³⁰ Mit dem erweiterten Begriff der „mappaemundi“, der Weltkarten aus der Vergangenheit im Allgemeinen meint, schloss sich Piri Reis einem verbreiteten Sprachgebrauch an.

³¹ Es handelt sich um den arabischen Begriff „Alexander, Herr der beiden Horne“ (vgl. op. cit., S. 17), womit die im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit im christlichen wie im islamischen Raum legendenumwobene Gestalt Alexanders des Großen gemeint ist.

³² Der Begriff „Jaferya“ wird als Verballhornung des arabischen Wortes „al-Jughrāfiyā“ für die „Geographia“ des antiken Mathematikers, Astronomen und Geographen Klaudios Ptolemaios (ca. 100-170) aufgefasst, der in Alexandria lebte (vgl. op. cit., S. 17 f.). Er ging davon aus, was möglicherweise für die „terra australis“ der Piri-Reis-Karte relevant ist, dass die Kontinente die Meere umschließen und ein vergleichsweise großer Äquatorumfang besteht.

³³ Vgl. op. cit., S. 17.

³⁴ Zit. n. op. cit., S. 16 f., übers. v. S. P. – In der Forschung wird diskutiert, ob Piri Reis von 20 Vorlagen insgesamt oder 20 plus x Vorlagen gesprochen hat; vgl. op. cit., S. 18.

Kopien – seit dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts im Druck weithin verbreitet wurden.

Mit den „Sieben Meeren“, so erklärt wiederum das „Segelhandbuch“,³⁵ sind das Chinesische Meer, der Indische Ozean, der Persische Golf, das „Meer der Schwarzen“ [= ostafrikanisches Meer um Sansibar; S. P.], das Kaspische Meer, das Mittelmeer und das Rote Meer gemeint. Wenn Piri Reis den Atlantik nicht zu den „Sieben Meeren“ rechnete, so spiegelt sich darin sowohl der Blickwinkel der osmanischen Einflussphären und Machtinteressen als auch die enorme Herausforderung, die Autorität der geographischen Traditionen mit der Dynamik der zeitgenössischen Entdeckungen in Einklang zu bringen. Diese Abstimmung stellte ein grundlegendes Problem für die Wissenschaft der Frühen Neuzeit dar – nicht allein auf dem Gebiet der Kartographie.

Das Beispiel einer etymologisierenden Fehldeutung des Piri Reis im Kontext des neuen Wissens soll andeutungsweise die immensen Schwierigkeiten veranschaulichen, die der osmanische Admiral und Gelehrte zu bewältigen hatte, als er höchst heterogene See- und Landkarten kompilierte, deren Toponyme nicht nur in verschiedenen Sprachen und Alphabeten wiedergegeben waren, sondern auch in Abhängigkeit von der Entstehungszeit, dem jeweils gegebenen Kenntnisstand und den kartographischen Konzeptionen und Konventionen extrem heterogen waren. In der so genannten 22. Inschrift erläuterte Piri Reis zum Atlantik:

„Dieses Meer wird ‚westliches Meer‘ genannt, doch die Seeleute aus Efen [= ‚Franken‘, ‚christliche Europäer‘; S. P.] nennen es ‚Mar de Ispanya‘, was ‚Spanisches Meer‘ bedeutet. Bis in die heutigen Tage war es unter diesen Namen bekannt, doch Qulünbū, der dieses Meer erkundete und die Inseln entdeckte, und die portugiesischen Ungläubigen, die die Gegend von Hint erschlossen haben, kamen überein, diesem Meer einen neuen Namen zu geben. Sie nannten es ‚Ovosano‘, was ‚unversehrtes Ei‘ bedeutet. Früher glaubte man nämlich, dass dieses Meer kein Ende und keine Grenze habe und dass an seiner anderen Seite Dunkelheit herrsche. Nun aber hat man gesehen, dass dieses Meer von einer Küste begrenzt ist. Da es wie ein See ist, nannten sie es ‚unversehrtes Ei‘.“³⁶

Diesem Versuch einer etymologisch-historischen „Sinnstiftung“ liegt möglicherweise eine Verwechslung der Buchstaben „c“ und „v“ bei der Interpretation handschriftlicher Versionen des Begriffs „oceanus“ zu Grunde.³⁷

³⁵ Vgl. op. cit., S. 18.

³⁶ Zit. n. op. cit., S. 33, übers. v. S. P.

³⁷ Vgl. op. cit., S. 34.

Naturgemäß potenzieren sich die Probleme, vor die sich Piri Reis zu Beginn des 16. Jahrhunderts gestellt sah, noch einmal, wenn man sein Werk historisch analysieren und interpretieren will. So sind etwa bei der Identifizierung der Toponyme zunächst die Übersetzungen und Sinnbildungsprozesse zu rekonstruieren, die Piri Reis geleistet hat oder haben könnte, als er seine Quellen auswertete, bevor er seine Karte in alttürkischer Sprache erstellte, wobei potenzielle Errata natürlich eine besondere Herausforderung darstellen.

Obwohl er in seine Weltkarte die Kopie einer Kolumbuskarte implementierte, bezog Piri Reis in und mit seinem Werk von 1513 eindeutig eine portugiesische Position. Diese lief darauf hinaus, dass der in spanischen Diensten stehende Genuese keinesfalls einen westlichen Seeweg nach „Indien“ entdeckt habe, sondern „neues“, bislang unbekanntes Land; damit konnte die ostwärts gerichtete portugiesische Variante des Seewegs zu den Reichtümern „Indiens“ weiterhin als einzig mögliche gelten. Dass Piri Reis die Auffassung der Portugiesen teilte, erkennt man beispielsweise aus dem Kommentar zu den Regionen der „Neuen Welt“, die Kolumbus entdeckt hatte. So schrieb er in der so genannten 3. Inschrift: „Diese Küsten werden die Küsten von ‚Antilia‘ genannt. Sie wurden im Jahr 896 des arabischen Kalenders³⁸ entdeckt.“³⁹ Mit der Bezeichnung „Antilia“, dem Namen einer legendären Insel, der im Begriff der „Antillen“ fortlebt, entschied sich Piri Reis in Übereinstimmung mit einigen portugiesischen Quellen für eine Namensgebung, die im gegebenen Kontext vor allem „Nicht-„Indien““ bedeutete. Die Botschaft lautete: Was immer Kolumbus entdeckt hat, es ist nicht „Indien“. Ebenso sind die beiden Messskalen signifikant: Indem sie einen größeren Äquatorumfang bezeichnen, als Kolumbus ihn angenommen hat, schließen sie sich der portugiesischen Auffassung an, dass die Distanz, die Kolumbus westwärts zurückgelegt hatte, für einen Weg nach Mangi und Cipango eindeutig zu kurz gewesen sei.

Bei der Linie der „terra australis“, in der die „sziento-phantastische“ Deutungsfamilie den entscheidenden Hinweis auf eine „prähistorische“ Hochkultur vor mindestens 6000 Jahren sieht, handelt es sich um eine Fortsetzung der südamerikanischen Küstenlinie, die ungefähr auf der Höhe des südlichen Wendekreises nach Osten schwenkt und sich südlich davon bis zum rechten

³⁸ Damit ist der Zeitraum zwischen dem 14.11.1490 und dem 3.11.1491 bezeichnet, wobei Ungenauigkeiten bei der Datierung der Entdeckung Amerikas zeitgenössisch nichts Ungewöhnliches sind.

³⁹ Damit ist der Zeitraum zwischen dem 14.11.1490 und dem 3.11.1491 bezeichnet, wobei Ungenauigkeiten bei der Datierung der Entdeckung Amerikas zeitgenössisch nichts Ungewöhnliches sind.

Fragmentabriss hinzieht.⁴⁰ Der weitere Verlauf der Linie ist naturgemäß unbekannt. Unbestritten aber ist, dass Piri Reis jene Südregion sowohl mit ikonographischen Mitteln (z.B. Fabelwesen) als auch verbal in der so genannten 3. Inschrift als „terra incognita“ auswies:

„Das Land ist öde. Alles ist verlassen und in Ruinen, und man sagt, dass man hier große Schlangen fand. Aus diesem Grund landeten die portugiesischen Ungläubigen nicht an diesen Ufern, und man sagt von diesen Gestaden auch, dass sie sehr heiß seien.“⁴¹

Wenn der Kartenautor hier das Fehlen von verlässlichen Informationen betont, entspricht dies zunächst einfach dem Wissensstand, der zur Entstehungszeit der Karte gegeben war. Denn erst im Jahre 1519 sollte Fernão Magalhães (ca. 1480-1521), unter spanischer Flagge segelnd, die berühmte erste Weltumrundung starten und über jenen Punkt der südamerikanischen Küste hinaus nach Süden vordringen, den Amerigo Vespucci (1451-1512) im Jahre 1501 bei ungefähr 25° südl. Br. erreicht hatte.⁴²

Bei dem profunden Sachwissen, über das Piri Reis verfügte, darf man damit rechnen, dass er mit dem aus der Antike tradierten und zeitgenössisch vielfach diskutierten⁴³ *theoretischen Konzept* einer „terra australis incognita“ im Süden

⁴⁰ Das Piri-Reis-Fragment ist keineswegs die einzige Karte aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts, die eine „terra australis“ im Süden des neuen Kontinents verzeichnet; vgl. z.B. auch die portugiesische Lopo-Homem-Weltkarte (Ms., ca. 1519-1521) oder die gedruckte spanische Juan-Vespucci-Weltkarte (1524): einen vergleichbaren Linienschwung nach Osten findet man auch auf der portugiesischen Cantino-Weltkarte (Ms., 1502). Zur Kartographie der „terra australis“ vgl. Robert Clancy: *The Mapping of Terra Australis*, Macquarie Park 1995, zur „terra australis“ bei Piri Reis vgl. McIntosh, S. 48-68 (Anm. 3).

⁴¹ Zit. n. op. cit., S. 49; übers. v. S. P.

⁴² Es handelt sich bei der dreigliedrigen Flussmündung der Piri-Reis-Karte jedoch nicht um die Mündung des Rio de la Plata, wie Kahle dies meinte: diese liegt Hunderte von Kilometern weiter südlich als der Punkt, den die Portugiesen bis zur Entstehung der Karte erreicht hatten.

⁴³ Bekanntlich war auch Gerhardus Mercator (1512-1594) dem Konzept der „terra australis“ keineswegs abgeneigt; vgl. z.B. William A. R. Richardson: *Mercator's Southern Continent. Its Origins, Influence, and Graduale Demise*. In: *Terrae Incognitae* 25 (1993), S. 86-88. – Auch befanden sich Pedro Fernandez de Quiros, Luis Vaez de Torres und Don Diego de Padro bekanntlich auf der Suche nach der „terra australis incognita“, als sie im Jahre 1605 Inseln entdeckten, die zu dem Kontinent gehörten, den man später „Australien“ nannte. Das 18. Jahrhundert neigte sich bereits seinem Ende zu, als James Cook 1775 „beweisen“ konnte, dass der legendäre „Südkontinent“ nicht existiere.

Afrikas gut vertraut war. Jenes beruhte nicht auf empirischen Grundlagen, sondern war Teil einer *Gleichgewichtstheorie*, mit der man die Frage zu beantworten suchte, wie sich die Erde im Zentrum des Universums „aufrecht“ halten könne, wenn doch die Ökumene nicht am „unteren“ Kugelende konzentriert sei. Es erscheint historisch plausibel, dass Piri Reis das Vakuum des geographischen Nicht-Wissens bezüglich des weiteren südlichen Verlaufs der brasilianischen Küste mit dem Konzept der „terra australis“ auffüllte, indem er diese vom Süden Afrikas in den Süden Amerikas verschob und dort anschloss. Dafür gab es gute Gründe:⁴⁴ Zum Zeitpunkt der Fertigstellung der Karte lag die erste Umrundung des Kaps der Guten Hoffnung durch Vasco da Gama (ca. 1460-1524/5) bereits 16 Jahre zurück; sie sprach nachdrücklich gegen eine „terra australis incognita“ im Süden Afrikas. Zur Weltumsegelung des Magalhães hingegen, die bekanntlich an Feuerland und Kap Horn vorbei nach Westen führte und die Annahme einer „terra australis“ im Süden Amerikas zerstörte, sollten noch sechs Jahre vergehen.

Schließlich aber fügt sich die Westverschiebung der „terra australis incognita“ auch in die pro-portugiesische Tendenz der Karte ein, indem noch einmal unterstrichen wird, dass Kolumbus keinesfalls an die chinesische Küste gelangt sei, wo sich nach antiker und zeitgenössischer Auffassung keine südliche „terra incognita“ befand. Zugleich schließt das rätselhafte Land im Süden Amerikas jegliche Möglichkeit eines anderen westlichen Seeweges nach „Indien“ aus. Damit wird signalisiert, dass die spanische Interessenssphäre, die im *Westen* von „la raya“, der Demarkationslinie des Vertrages von Tordesillas (7.6.1491), lag, für die weitere Erschließung der Seewege nach „Indien“ bedeutungslos sei.

Wichtiger ist natürlich, dass die Toponym-Analysen die Auffassung unterstützen, Piri Reis habe eine traditionelle „terra australis incognita“ verzeichnet. Denn die Zone der Ortsnamen, die von den jüngsten portugiesischen Entdeckungsfahrten herkommen, reicht genau bis zu jener Region, in der die besagte Küstenlinie ihren Ostschwenk auf der Karte beginnt.⁴⁵

Zum Thema der „terra australis“ sei hier abschließend vermerkt, dass die Historische Geographie der Erdoberfläche die Annahme einer „eisfreien Antarktis“ vor rund 6000 Jahren nicht ernsthaft diskutiert. Versuchten nun aber die „Sziento-Phantasten“ und besonders die „Alien“-Anhänger die Entstehung der

⁴⁴ Vgl. zur Vorstellung einer „terra australis incognita“ im Süden Amerikas McIntosh, S. 49 f. (Anm. 3).

⁴⁵ Vgl. op. cit., S. 35.

Originalkarte auf tatsächlich eisfreie Perioden zurückzudatieren, würden sie vielleicht auf ein Problem stoßen, das ihre „Theorie“ schon jetzt belastet, aber von ihnen nicht wahrgenommen wird. Küstenformationen, die unter einem sehr dicken und schweren Eismantel liegen, der sich in permanenter Bewegung befindet, erfahren fortlaufend große Veränderungen. Dies gilt bereits für den ominösen Zeitraum von 6000 Jahren und erst recht für weitere Zeitspannen. Damit aber entfällt der geologische Bezugspunkt für die angeblich so exakte Übereinstimmung der fraglichen Linien: Denn die „Rätselproduzenten“ gehen von der subglazialen antarktischen Küstenformation aus, wie sie sich in der Mitte des 20. Jahrhunderts, nicht aber vor 6000 Jahren darstellte.

Das eigentliche historische Unverständnis der „Sziesto-Phantasten“ aber zeigt sich darin, dass sie – für den nicht gegebenen, aber denkbaren – Fall einer Übereinstimmung der besagten Küstenkonturen die nahe liegende Möglichkeit eines *Zufalls* apodiktisch ausschließen. Sie vergleichen die zur Rede stehende Küstenlinie auf der Piri-Reis-Karte mit einer Küsteninformation, die man angeblich zuletzt vor 6000 Jahren beobachten konnte. Dabei lassen sie die vielen anderen geographischen Konzepte auf frühneuzeitlichen Karten unbeachtet, die ihrerseits vergangenen Erdformationen zu ähneln scheinen. Was z.B. ist mit der Landverbindung zwischen Asien und der „Neuen Welt“, die man auf verschiedenen Karten des 16. Jahrhunderts sieht, oder mit der Darstellung Neufundlands als nordostasiatischer Halbinsel, wie man sie z.B. auf der Vescontto-Maggiolo-Weltkarte (Ms., 1511) oder der Johann-Ruysch-Weltkarte (Druck, 1507/08) findet? Und warum interpretieren sie nicht auch die Ähnlichkeit zwischen der asiatischen Ostküste und der Westküste der „Neuen Welt“, z.B. auf der Fra-Mauro- oder der Toscanelli-Weltkarte, die bekanntlich Kolumbus in seinem Irrtum bestärkt hatte, nicht als Hinweis auf präkolumbianische Erkundungsfahrten, bei denen man bereits die „Neue Welt“ entdeckt, aber als „Indien“ gedeutet hatte? An zufälligen „Übereinstimmungen“ dieser Art gibt es gewiss keinen Mangel – wenn man denn bereit ist, alle historischen Rahmenvorstellungen fahren zu lassen.

III. Die „sziesto-phantastische“ Karriere der Piri-Reis-Karte und der aktuelle Forschungsstand

Vor der folgenden Skizze des Weges des Piri-Reis-Fragments zu einem veritablen „Rätsel der Menschheitsgeschichte“,⁴⁶ das alle gegebenen Vorstellungen von frühen Hochkulturen sprengen soll, sei festgehalten, dass eine Relati-

⁴⁶ Vgl. zur Geschichte der „esoterischen“ Deutungen auch op. cit., S. 52-68.

vierung der Superlative, die man der Piri-Reis-Karte in jenem Zusammenhang zugeschrieben hat, den historischen Rang dieser herausragenden Quelle keineswegs mindert. Im Gegenteil, eine angemessene Wertschätzung dieses meisterhaften Werks und seines gelehrten Urhebers erfordert es geradezu, die modernistischen Superlative und die abstrusen historischen „Sensationsmeldungen“ entschieden zurückzuweisen; denn sie bedeuten eine grobe Missachtung der tatsächlichen kartographiegeschichtlichen Leistung des Piri Reis, der man nur gerecht werden kann, wenn man die zweifellos „unwahrscheinlich“ (in wörtlichem Sinne) gute Konzeption der brasilianischen Küste im Kontext der zeitgenössischen Möglichkeiten und Herausforderungen versteht und würdigt.

Am Anfang der „sziento-phantastischen“ Karriere stand die geheimnisvolle Aura, die den unerwarteten Fund aus einem „orientalischen“ Palastarchiv in gesteigerter Weise umgab, als die Nachricht von der Kopie einer „verschollenen Columbus-Karte“ (Kahle 1933) Verbreitung fand. Dabei war und ist die Haltung der „esoterischen“ Deutungsfamilie zum Kolumbusaspekt dieser Quelle durchaus ambivalent: Man schätzt zwar das Charisma, das dem Dokument aus diesem Zusammenhang erwächst, sieht sich aber zugleich mit der unangenehmen Frage konfrontiert, wieso Piri Reis mehrfach Kolumbus und portugiesische Seekarten als Quellen für seine Darstellung der „Neuen Welt“ auf der Karte verzeichnet haben soll, wenn er doch angeblich eine „prähistorische“ Quellentradition benutzt hat. So wusste man in dieser Sache bislang nicht anders zu reagieren, als den portugiesischen Zusammenhang hartnäckig zu ignorieren. – ein weiteres Beispiel für das selektive Verfahren, das die gesamte Vorgehensweise prägt. Im Hinblick auf Kolumbus aber lancierte man die nachweislich unzutreffende Behauptung, dass die *gesamte* Piri-Reis-Karte von einer Kolumbuskarte kopiert sei.⁴⁷ Der Genuese habe, wie vor ihm schon die Griechen und Phönizier zur Zeit von Alexander dem Großen, jene „prähistorische“ Quellenüberlieferung gekannt und benutzt. Sie sei seit der Antike in der Bibliothek von Alexandria verwahrt worden, worauf Piri Reis deutlich hingewiesen habe, indem er die zentrale Kompassrose in der Nähe von Kairo platzierte und überdies Iskender dhu-Karnian auf der Karte erwähnte.⁴⁸

⁴⁷ Vgl. hierzu Mallery/Harrison, 201 ff., 206 f. (Anm. 6).

⁴⁸ Vgl. oben. Die äußerst wechselvolle Geschichte der Bibliothek(en) in Alexandria im Zeitraum zwischen dem 1. Jahrhundert v. Chr. und dem 4. Jahrhundert n. Chr. wird völlig ignoriert.

Der „esoterische“ Interpretationsstrang interessierte sich vor allem dann für die wissenschaftliche Forschung, wenn diese die eigenen Positionen zu stärken versprach. In solcher Weise wurden z.B. die Arbeiten von Ayşe Afetinan rezipiert, einer Adoptivtochter von Kemal Atatürk, die in den 30er Jahren⁴⁹ die Piri-Reis-Karte mit anderen (Welt-)Karten des frühen 16. Jahrhunderts, wie z.B. der La-Cosa-Portolanweltkarte (ca. 1500-1510?), der Pedro-Reinel- bzw. Kunstmann-N^o1-Atlantikportolankarte (ca. 1521) oder der Amerikakarte von Sebastian Münster (1544),⁵⁰ verglichen hat. Die türkische Wissenschaftlerin kam zum Ergebnis, dass das osmanische Dokument die Konturen Brasiliens und die Entfernungen zwischen Afrika und Südamerika sehr viel korrekter als andere zeitgenössische Karten darstelle und somit innerhalb der Vergleichsgruppe das höchstentwickelte kartographische Niveau und den fortgeschrittensten wissenschaftlichen Zuschnitt zeige.⁵¹ Später beriefen sich die „esoterischen“ Interpreten – freilich ganz zu Unrecht – auf Afetinan, wenn sie die Piri-Reis-Karte als die genaueste Weltkarte des gesamten 16. Jahrhunderts ausgaben.

Abgesehen davon, dass sich bei einem *Fragment* ein solcher Superlativ ohnehin von selbst verbietet, besteht heute wissenschaftlicher Konsens, dass es im 16. Jahrhundert durchaus präzisere Karten der Atlantikküsten als die hier diskutierte gab und Afetinas Resultat insofern zu relativieren ist, als sie *gedruckte* Karten als Vergleichsmaterial benutzt hat. Diese waren im gesamten 16. Jahrhundert erheblich ungenauer als von Hand gezeichnete. So verschwand der Präzisionsvorsprung des Fragments im Vergleich mit zeitgenössischen *Manuskripten*, wie z.B. der Kunstmann-N^o2-Portolanweltkarte (Ms., ca. 1502-1506?), der Kunstmann-N^o3-Atlantikportolankarte (Ms., ca. 1502-1508), der King-Hamy-Huntington-Portolanweltkarte (Ms., ca. 1502-1504) oder der Francisco-Rodrigues-Karte von der Küste Brasiliens (ca. 1511-1513). Heute attestiert man dem osmanischen Dokument nur für das erste Viertel des 16. Jahrhunderts und allein im Bezug auf die brasilianische Küste eine außer-

⁴⁹ Die Thesen präsentierte Afetinan 1936 in Genf (vgl. McIntosh, S. 52 f. (Anm. 3)) und publizierte sie später in modifizierter Form in Werken über Piri-Reis, die seit den fünfziger Jahren in englischer Übersetzung zugänglich sind; vgl. Afetinan (Anm. 3) sowie Ayşe Afetinan: *The Oldest Maps of America. Drawn by Piri Reis*, übers. von Leman Yola, Ankara 1954.

⁵⁰ Zu anderen Karten des Vergleichskorpus vgl. Afetinan, S. 50-58 (Anm. 49) bzw. McIntosh, S. 52 f. (Anm. 3).

⁵¹ Vgl. Afetinan, *Maps* (Anm. 49); McIntosh, S. 53 (Anm. 3).

gewöhnliche Präzision,⁵² während die Darstellung der Küstenlinien der „Alten Welt“ eher als durchschnittlich gilt.⁵³

Auf jenen ungerechtfertigten Superlativ-Behauptungen errichtete in den 50er Jahren, einer Epoche gesteigerten internationalen Interesses an der Antarktis, Captain Arlington H. Mallery seine bereits genannten „Theorien“. Rund zehn Jahre später publizierte Hapgood, der vermutlich einflussreichste Interpret der Piri-Reis-Karte seinen Bestseller „The Maps of Ancient Sea-Kings“ (1966) und fand damit nicht nur bei manchen türkischen Kartographen einige wissenschaftliche Akzeptanz. Hapgood, der die Karteninschriften, Toponyme und Küstenlinien der „Neuen Welt“ durchaus professionell analysiert hatte, war mit Hilfe komplexer mathematischer Transformationsverfahren zu dem Resultat gelangt, dass die exakte Übereinstimmung zwischen dem Küstenverlauf der Antarktis und der Piri-Reis-Linie dann eindeutig sichtbar werde, wenn man die fragliche Antarktisküstenlinie in Form einer azimuthalen Kreisprojektion um das Zentrum Kairo herum darstelle. Dabei setzte sich der Wissenschaftler, der seine Vorliebe für sensationsträchtige Themen mehrfach bewiesen hat, nicht nur darüber hinweg, dass Portolankarten nicht auf mathematischen Grundlagen beruhen und daher entsprechende rechnerische Transformationen gar nicht tragen können, sondern ignorierte auch, dass das Fragment – in portolantypischer Weise – die Erdkrümmung nicht in entsprechenden Verzerrungen wiedergibt, obgleich es ein Gebiet zeigt, das sich über mindestens 60 Breitengrade und mehr als 80 Längengrade erstreckt. Schließlich vermischte Hapgood in unzulässiger Weise die *azimuthale* Kreisprojektion mit „NASA-Satellitenaufnahmen“: Führen auch beide Projektionsformen zu konzentrischen Verzerrungen in der Darstellung eines Objektes, so überträgt doch die azimuthale Variante *alle* Entfernungspunkte auf einer *Kugel* auf eine Scheibe und setzt sie in ihrem Abstand zum gewählten Mittelpunkt fest, so dass der dem Mittelpunkt auf der Kugel genau gegenüberliegende Punkt im äußersten Kreis erscheint. Satellitenaufnahmen hingegen können naturgemäß nur die aus der jeweiligen Perspektive *sichtbaren* Punkte auf einer Kugel abbilden.

Das Publikum ließ diese Monita im Allgemeinen unbeanstandet, womit sich wieder einmal das Kalkül jener „sziento-phantastischen“ „Beweisführungen“ bestätigte, die wissenschaftlich Korrektes und Inkorrektes dicht vermen-

⁵² Vgl. McIntosh, S. 59 f. (Anm. 3).

⁵³ Vgl. hierzu auch op. cit., S. 58 f.

gen: Die Adressaten, vom pseudo-wissenschaftlichen Habitus der Darstellung tief beeindruckt, sind nicht zu einer kritischen Analyse in der Lage.

Ihren Höhepunkt erreichte die „Rätsel der Menschheit“-Karriere der Piri-Reis-Karte schließlich mit Erich von Däniken, der Mallerys „prähistorische“ Flugobjekte sowie entsprechende Vorarbeiten von Louis Pauwels, Jacques Bergier oder Donald E. Keyhoe für sein Lieblingsthema der „extraterrestrischen Besucher“ auf der Erde vereinnahmte und gewinnträchtig vermarktete.⁵⁴ Dabei berührte ihn weder die Frage, welchen Abstand von der Erde es bräuchte, um ein Gebiet von mindestens 60 Breitengraden und 80 Längengraden ins Blickfeld zu bekommen, noch irritierten ihn Zweifel, ob man dann die fragile Linie noch in der erforderlichen Präzision sehen könne.

Wie aber stellt sich der aktuelle Stand der kartographiehistorischen Forschung zum Piri-Reis-Fragment dar? Bezüglich der „verschollenen Columbus-Karte“ (Kahle 1933) korrigierte die jüngste wissenschaftliche Expertise Kahles Zuordnung: McIntosh datierte die entsprechende Quelle des Piri Reis nicht mehr auf die dritte, sondern die zweite Kolumbusreise (1493-1496): „[...] a map made by Christopher Columbus or under his supervision about 1495 or 1496 – is preserved in the Piri Reis map of 1513.“⁵⁵ Außerdem gelangte er zu dem Resultat, dass die verschollene Kolumbuskarte nicht die einzige Quelle war, die Piri Reis für die Gestaltung der betreffenden Region benutzt hat; das Fragment zeigt toponymische Spuren von mindestens einer weiteren Karte, die nach 1504 entstanden sein muss.⁵⁶

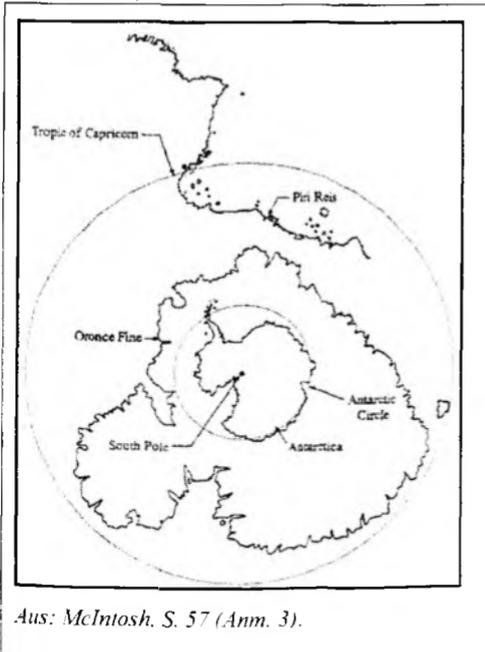
Darüber hinaus konnte der US-amerikanische Experte die Annahmen der „Rätselproduzenten“ in zweierlei Hinsicht entkräften: Indem er mit einer erdrückenden Fülle von kartographiehistorischen Belegen nachwies, dass man alle Elemente des Fragments vollständig aus dem zeitgenössischen kartographiegeschichtlichen Kontext erklären kann, zeigte er, dass es keinen Grund gebe, eine unbekannte Größe als Erklärungsfaktor überhaupt zu diskutieren. Des Weiteren belegte McIntosh, dass die behauptete Übereinstimmung ein Phantasieprodukt darstellt: Wie man auf McIntoshs Rekonstruktionszeichnung (vgl. unten) erkennen kann, befindet sich die entsprechende Piri-Reis-Linie (ca. 35° südl. Br.) mindestens 3500 km nördlich der Antarktisküste (ca. 70° südl. Br.), wenn man sie – vom Äquator und dem Südlichen Wendekreis auf

⁵⁴ Vgl. Mallery (Anm. 6), Mallery/Harrison (Anm. 6). Zur Auseinandersetzung mit Mallery vgl. McIntosh, S. 53-58 (Anm. 3).

⁵⁵ Vgl. Däniken, Chariots (Anm. 8); ders., Search (Anm. 8).

⁵⁶ McIntosh, S. 140 (Anm. 3).

dem Fragment ausgehend – in eine moderne Karte überträgt.⁵⁷ Was immer man an Analogie zwischen den beiden fraglichen Linien erkennen will, so liegen doch höchst unterschiedliche Maßstabsgrößen vor. Dasselbe Liniensegment repräsentiert eine andere Länge, wenn es dem 35. oder dem 70. Breitengrad zugeordnet ist, und die angeblich exakte Übereinstimmung *muss* verschwinden, wenn man beide in einem einheitlichen Maßstab darstellt.



Aus: McIntosh, S. 57 (Anm. 3).

Konnte die jüngste kartographiehistorische Untersuchung des Piri-Reis-Fragments die „pseudo-scientistischen“ Spekulationen im Detail widerlegen, so gibt es doch auch genügend historische „Vernunftgründe“ (Stegmüller), die man gegen die „esoterischen“ Deutungen geltend machen konnte und kann. Diese werden im Folgenden nur knapp zusammengefasst. So zeigt sich ein mehr oder minder eklatanter Mangel an historischem und auch logischem Denkvermögen z.B.,

- wenn man unbefangen auf eine Darstellung der – immerhin erst um 1820 entdeckten – Antarktis auf einer frühneuzeitlichen Karte schließt, nur weil moderne Karten den „sechsten Kontinent“ (annähernd) in der entsprechenden geographischen Region zeigen;
- wenn man eine „Genauigkeitsvermutung“ auf frühneuzeitliche (See-) Karten im Allgemeinen und insbesondere auf solche der „Neuen Welt“ überträgt, die von modernen Karten abgeleitet ist, und wenn man des Weiteren die Identifizierung von geographischen Orten auf jenen alten Karten allein auf namenlose Lineaturen stützt und nicht bedenkt, dass bei früh-

⁵⁷ Vgl. op. cit., S. 116.

neuzeitlichen Karten noch keine vergleichbare Trennung von fiktiven und realen Elementen erfolgte, wie sie von modernen Karten her vertraut ist;⁵⁸

- wenn man die „terra australis“-Linie als *exakte* Abbildung auffasst, aber die zahlreichen fiktiven geographischen Gebilde auf dem Piri-Reis-Fragment unberücksichtigt und unerklärt lässt;
- wenn man es offenbar fraglos für möglich hält, dass eine bloße, d.h. toponymisch undefinierte kartographische Lineatur über Jahrtausende hinweg entweder original tradiert oder vollkommen fehlerfrei von Hand kopiert wurde; die „Rätselproduzenten“ müssen nämlich – notgedrungen – eine vollkommen fehlerfreie Überlieferung annehmen, weil sie sonst die (angeblich) exakte Übereinstimmung der hier diskutierten Linien gar nicht erst feststellen könnten;
- wenn man die Unwahrscheinlichkeit der Annahme nicht ermaßen kann, dass dieser angeblich Jahrtausende alte Quellenbestand keine einzige weitere historische Spur hinterlassen haben soll als in dem zur Rede stehenden Dokument, obgleich ein immens revolutionäres „Weltwissen“ transportiert und – in der Logik der „Rätselproduzenten“ – auch höchst sorgfältig kopiert wurde;
- wenn man im – hier nicht gegebenen, aber von den „Rätselproduzenten“ angenommenen – Fall einer exakten Übereinstimmung der entsprechenden Linien weder die Frage der Maßstabsgröße noch diejenige eines *Zufalls* und auch nicht die Tradition der „terra australis“ prüft, dagegen aber keine Schwierigkeiten hat, sich „moderne“ Gesellschaften für einen Zeitraum vor mindestens 6000 Jahren auszumalen;
- wenn man in einem unbegründeten Einzelfall von einer originalen *Abbildung* geographischer Gegebenheiten ausgeht, die (angeblich) zuletzt vor mindestens 6000 Jahren direkt beobachtbar waren, dieses Verfahren aber nicht auch auf andere geographische Konzepte in frühneuzeitlichen Karten anwendet, die ihrerseits Ähnlichkeiten mit nicht mehr existenten geographischen Gegebenheiten aufzuweisen scheinen;
- wenn man schließlich keinerlei theoretische Skrupel kennt, zum *Zwecke* der „Erklärung“ eines (angeblichen) historischen Problems eine neue historische Größe im Umfang einer „prähistorischen“ „High-Tech“-Hochkultur einzuführen und damit einen weitaus größeren Erklärungsbedarf zu produzieren, als dieser mit dem Ausgangsproblem verbunden war.

Angesichts der zahlreichen Einwände, die man gegen das „szientophantastische“ Modell auch dann vorbringen kann, wenn man kein Experte für

⁵⁸ Zum Zusammenhang mit der „terra australis“ der Fincaeus-Weltkarte von 1532, die man auf der Rekonstruktionszeichnung sieht, vgl. op. cit., S. 63 f.

frühneuzeitliche Kartographie ist, stellt sich die Frage, wieso solche „Theorien“ dennoch so viele Anhänger oder zumindest Interessenten finden. Zunächst muss man von einer gewissen Unsicherheit von Laien bei der Einschätzung „sziento-phantastischer“ Kreationen ausgehen, die aus einem Mangel an historischen Konzepten und Denkformen resultiert, die eine verlässliche Orientierung bei der Einschätzung geben könnten, welche Elemente der „Theorien“ plausibel, möglich oder ganz indiskutabel sind. Hinzu kommt, dass auch nicht jeder einzelne, der die „esoterischen“ Geschichtsdeutungen entschieden verwirft, seine Position ausreichend argumentativ vertreten kann: Oftmals entspringt die ablehnende Haltung mehr einem konventionellen als einem kritischen historischen Denken; viele derjenigen, die die „sichere Seite“ bevorzugen, sind den Machwerken der „Rätselproduzenten“ ebenso argumentativ wenig gewachsen, wie die „esoterisch“ Interessierten, die eben kritische und „abenteuerliche“ Lesarten bzw. „Gegengeschichten“ bevorzugen.

In der Regel können die „Rätselproduzenten“ auch bestimmte „Einfallstore“ im Bereich des alltäglichen Denkens nutzen. Am Beispiel des Piri-Reis-Fragments könnte dies eine allgemeine Unsicherheit von Nicht-Experten sein, reale und fiktive Konzepte aus der Geschichte der Geo- und Kartographie zu unterscheiden.⁵⁹ Platons Atlantis etwa oder Avalon und Capraria sind jeweils mythische oder legendäre Größen, während Taprobane neben der mythischen Dimension zugleich eine geographische Entsprechung (Ceylon) hatte. Bei Antilia wiederum handelt es sich um eine mythische Insel, deren Name im Zuge der Entdeckungsreisen auf eine reale Inselgruppe übertragen wurde. Das Konzept der antiken „terra australis“ schließlich hat ungefähr dort *aus theoretischen Gründen* eine Landmasse angenommen, wo man vor rund 200 Jahren den „sechsten Kontinent“ entdeckt hat. Wer möchte es einschlägig orientierten Interessenten verdenken, wenn sie einen Zusammenhang von der Art konstruieren, dass es in der Antike bereits ein Wissen von der Antarktis gegeben habe?

Des Weiteren zählt die Untersuchung von mythischen oder legendären Überlieferungen auf ein potenziell reales Substrat hin zu genuinen Forschungsbemühungen von Historikern und anderen wissenschaftlichen Disziplinen. Davon weichen die „Rätselproduzenten“ weniger in der Fragestellung als mit

⁵⁹ Für frühneuzeitliche Kartographen war es z.B. nichts Ungewöhnliches, überlieferte oder imaginierte geographische Entitäten dort einzusetzen, wo Informationslücken oder -unsicherheiten bestanden, oder die jeweilige Darstellung an die Ränder des Materials anzupassen. Beide Faktoren können bei der „terra australis“ auf dem Piri-Reis-Fragment eine Rolle gespielt haben.

ihrer „anachronistischen Unbefangenheit“ ab, hinter *jeder* Bucht, Gebirgslinie oder Insel, die die Piri-Reis-Karte in den sie interessierenden Zusammenhängen verzeichnet, eine reale Entsprechung zu vermuten. Schließlich aber kann unser konkretes „esoterisches“ Beispiel an das Motiv der Schliemann-„story“ als einer mythenförmigen Fabel vom „Abenteuer Wissenschaft“ anknüpfen, in dem das Unglaubliche bisweilen wahr wird und krasse Außenseiter über die „herrschende“ wissenschaftliche Meinung triumphieren können. Schliemann, so stellt man es zumindest in den Schulen dar, las seine Quellen „buchstabentreu“ – wie die „Rätselproduzenten“ – und wurde deshalb nicht ernst genommen, behielt aber am Ende Recht. Selbst der eher unbedarfte Laie weiß, dass es in der Geschichte des wissenschaftlichen Fortschritts genügend Beispiele von „Außenseitern“ gibt, die zu ihrer Zeit völlig verkannt, verachtet oder gar verfolgt wurden. Warum sollte es sich mit Mallery oder Hapgood nicht ähnlich verhalten?

Daneben zeigt das „sziento-phantastische“ Geschichtskonstrukt, das mit dem Piri-Reis-Fragment verknüpft wurde, einige der gattungstypischen Merkmale.⁶⁰ Neben dem selektiven Umgang mit den Daten und der Ausblendung von relevanten Kontexten zählt hierzu z.B. auch die Fixierung auf wie immer geartete spektakuläre Superlative und Extreme (z.B. *exakte* Übereinstimmung der Linien, *genaueste* Weltkarte des 16. Jahrhunderts, älter als die *ältesten* Hochkulturen), wobei die Faszination durch das Superlativische das historische Interesse klar dominiert: Ohne die Zuschreibung „extremer“ oder „rätselhafter“ Qualitäten würde die Piri-Reis-Karte bei der entsprechenden „Gemeinde“ keine Aufmerksamkeit finden.

Eine vergleichbare Hierarchie stellt man bei den genuin „esoterischen“ Bestandteilen der „sziento-phantastischen“ Machwerke fest: Denn deren Produzenten und Rezipienten nehmen im Grunde jeden Anachronismus und jede historische „Sinnverdrehung“ in Kauf, wenn dieses dazu dient, der gegebenen „buchstabentreuen“ Lesart eine „verborgene Bedeutung“ von welthistorischem Rang zuzuschreiben, die von der „Elite“ der wahrhaft Kundigen oder gar „Eingeweihten“ (an-)erkannt wird, nicht aber von der tonangebenden „scientific community“. Die teilweise kruden Formen von Wissenschaftsskeptizismus und -schelte sind übrigens tragende Elemente sämtlicher „sziento-phantastischen“ Kreationen.

⁶⁰ Vgl. hierzu auch McIntosh, S. 26-32 (Anm. 3). – Zusätzliche Verwirrung stiftet wahrscheinlich der Aspekt, dass auch die Konzepte der „Tatsache“, des „Wunder“ und „Beweises“ historisch sich wandeln; vgl. hierzu Lorraine Daston: Wunder, Beweise und Tatsachen. Zur Geschichte der Rationalität, Frankfurt a.M. 2001.

Trotz (oder wegen) der feindlichen Haltung gegen eine „herrschende Wissenschaft“ pflegen die „Szi ento-Phantasten“ einen prononciert „wissenschaftlichen“ Habitus (oder das, was ein Laienpublikum dafür hält⁶¹) und stilisieren sich zu höchst seriösen, kompetenten und vor allem moralisch aufrechten und unerschrockenen (Gegen-)Wissenschaftlern; typisch ist das betont quellenkritische Vorgehen. Dabei ist der „Szi ento-Habitus“ keineswegs nur reine Fassade, was die Kritik erleichtern würde. Vielmehr bieten „Experten“ wie Hapgood eine „ver-rückte“ Wissenschaft, die formal korrekte wissenschaftliche Analysen und solides Wissen mit höchstem Bemühen um Stringenz in ein Denkgebäude einbaut und dafür instrumentalisiert, dessen Vorannahmen und Schlussfolgerungen aufs Ganze gesehen aberwitzig sind. Dieses entfernt „paranoide“ Verfahren dient auch der Selbstimmunisierung gegen Kritik und muss das kritische Orientierungsvermögen eines ohnehin fasziniert-glaubensbereiten Laien-Publikums gänzlich überfordern.

Auch entsteht der Eindruck, dass die „Szi ento-Phantasten“ bewusst mit einem Selbstmissverständnis ihres Publikums spielen: Es hält sich für geschichtlich interessiert, während es in Wahrheit elitäres bzw. „esoterisches“ Wissen sucht und zugleich die Einsicht in die Permanenz und Unausweichlichkeit historischen Wandels auf allen Gebieten der Existenz in der Zeit verweigert – oder vermeidet. Nur so ist zu erklären, dass es sich die „Wirklichkeit“ moderner Kartographen in der fernsten Vergangenheit vorstellen kann (Auflösung von historischer Alterität), nicht aber die vergleichsweise gut nachvollziehbare historische Andersartigkeit von frühneuzeitlichen Karten der „Neuen Welt“ im Vergleich zu modernen sich zu vergegenwärtigen vermag.

Das Verhältnis der „szi ento-phantastischen“ Geschichtskonstrukte zum jeweiligen geschichtlichen Thema lässt sich sehr gut mit dem Konzept des modernen Mythos von Roland Barthes⁶² beschreiben. Es geht gerade nicht um „Wissenschaft“, historische Erkenntnis und geschichtliche Aufklärung, sondern um die Schaffung einer neuen Fabel zum Mythos „Abenteuer Wissen“.

⁶¹ Der Roman „Il pendolo di Foucault“ (Mailand 1988) von Umberto Eco bietet übrigens auf seine Weise eine glänzende Phänomenologie des „szi ento-phantastischen“ Genres.

⁶² Analysiert man Hapgoods Elaborate in dieser Hinsicht, so scheint dieser mit einem Publikum zu rechnen, das dort „Wissenschaftlichkeit“ erkennt, wo es in großem Umfang formale Zeichensysteme, komplizierte mathematische Berechnungen, Spezial-Terminologien, entlegene Wissensmengen und wörtliche Zitate (oft ohne ausreichenden Nachweis) vorfindet; die inhaltliche Qualität der „Ingredienzien“ spielt dabei gegenüber dem Augenschein eine nachgeordnete Rolle.

schaft“. Im Zuge der Gestaltung eines neuen „Rätsels der Menschheit“ wird die historische Substanz des jeweiligen Themas zum formalen Trägermaterial des Mythos reduziert, sie wird ihrer Bedeutung entleert und – in gewissen Grenzen – funktional beliebig, wobei sich der szientistische Habitus in ein gattungsspezifisches Stilmittel verwandelt, das selbstredend nicht mehr an die Normen wissenschaftlicher Rationalität und Redlichkeit gebunden ist. „Der Mythos wird nicht durch das Objekt seiner Botschaft definiert, sondern durch die Art und Weise, wie er diese ausspricht.“⁶³

IV. Die „sziento-phantastische“ Deutung im Unterricht

Wenn man im Unterricht das Beispiel einer „sziento-phantastischen“ Geschichtsdeutung, wie sie mit der Piri-Reis-Karte verbunden ist, zum Gegenstand historisch-kritischen Lernens macht, sollte das übergreifende Ziel bei der Einsicht liegen, dass es den „Rätselproduzenten“ nicht wirklich um die Geschichte dieser osmanischen Karte, sondern darum geht, dem Mythentyp „Abenteuer der Wissenschaft“ eine neue Fabel hinzuzufügen. Diejenigen, die den Traum von „prähistorischen“ „High-Tech“-Hochkulturen oder von „Aliens“ träumen, finden immer historisches Material als Substrat für ihre Phantasiewelten: Die Piri-Reis-Karte ist ein austauschbares Objekt.

Das Unterrichtsvorhaben kann die Zielebene vertieften kritischen Lernens nur erreichen, wenn die Schülerinnen und Schüler die skurrile Deutung *argumentativ* bearbeiten müssen und sich nicht mit einer „intuitiven“ Ablehnung begnügen können, die häufig aus dem „Konventionlernen“ stammt. Hierfür kann es manchmal nötig sein, dass der Lehrer oder die Lehrerin die Rolle eines „advocatus diaboli“ übernimmt und die Lernenden gezielt provoziert, z.B. mit dem Schliemann-Beispiel⁶⁴ oder z.B. auch mit Auszügen der Piri-Reis-Debatte des Internet-Forums des PM-Magazins⁶⁵, wo Befürworter der

⁶³ Vgl. Roland Barthes: *Mythen des Alltags* [1957], Frankfurt a.M. 2003, besonders die Teilkapitel „Der Mythos als semiologisches System“ und „Die Form und der Begriff“ (S. 88-101).

⁶⁴ Op. cit., S. 85.

⁶⁵ Wenn die Lernenden bereits an dieser Stelle einwenden sollten, dass es erstens grundlegende Unterschiede zwischen Quellentraditionen gebe, die einerseits rund 2500 Jahre und andererseits mindestens 6000 Jahre alt sind bzw. sein sollen, und zweitens zwischen Datenmengen zu differenzieren sei, die hier aus distinkten Zeichen (Sprache) und dort allein aus Lineaturen bestehen, die durch ein angebliches Abbildungsverhältnis definiert sind – umso besser! Ansonsten stehen diese Einsichten auf der Agenda der Lernziele für eine entsprechende Unterrichtseinheit.

„esoterischen“ Deutungen offen ihre Argumente darlegen. Diese kann man als Übungsfälle für die Gegenargumentation nutzen.

Für die Anbahnung einer kritischen Auseinandersetzung mit dem gegebenen „sziento-phantastischen“ Geschichtskonstrukt ist es des Weiteren empfehlenswert, die „Alien“-Variante nicht in den Vordergrund zu rücken, sondern ihr den nachrangigen Stellenwert beizumessen, der ihr tatsächlich auch zukommt: Denn der entscheidende argumentative (oder: manipulative) Schritt der „Rätselproduzenten“ liegt darin, dass sie die (angebliche) Übereinstimmung der fraglichen Linien als reales *Abbildungsverhältnis* und nicht als potenziellen *Zufall* auffassen. Damit sind sie gezwungen, zu erklären, auf welche Weise die eisfreien Küstenkonturen der Antarktis *vermessen, aufgezeichnet* und in der theoretisch erforderlichen Punktgenauigkeit *tradiert* worden seien. und dies führt sie dazu, eine „prähistorische“ „High-Tech“-Kultur zu behaupten. Wenn die Schüler und Schülerinnen am Ende verstanden haben sollten, dass die Annahmen der „Rätselproduzenten“ – beim gegebenen Stand des für gesichert erachteten historischen Wissens – so *unwahrscheinlich* sind, dass der Schritt zu den „Aliens“ nur noch einen vergleichsweise geringen Unterschied ausmacht, dann haben sie eine Einsicht erzielt, die ihr historisches Verständnis vertieft.

Ferner sollte man die Fragen nach der *tatsächlichen* Übereinstimmung der fraglichen Küstenlinien und nach der eisfreien Antarktis so lange zurückstellen, bis die Schüler und Schülerinnen von selbst darauf stoßen und eigenständig Vorschläge zur Sachklärung entwickeln. Denn für den hier angestrebten Lernprozess ist es wichtig, dass die Schüler und Schülerinnen – unabhängig von der Frage einer empirisch fassbaren Kongruenz – darauf aufmerksam werden, welchen Erklärungsaufwand die „Sziento-Phantasten“ produzieren, wenn sie völlig neue historische Größen in einen Erklärungszusammenhang einführen. So könnte man, wenn man den Lernenden für die gesamte Unterrichtseinheit die Rolle von „Gutachtern“ überträgt, die in Gruppen kooperierend, die „Rätselversion“ kritisch überprüfen sollen, in einer ersten Aufgabe eine vergleichende „Folgekostenabschätzung“ vorschlagen: Die Schüler und Schülerinnen sammeln dann Aspekte zum Erklärungsbedarf, der einerseits mit der „Zufallshypothese“ und andererseits mit der „Abbildungshypothese“ verbunden ist. Dabei können sie sich am Leitgedanken orientieren, auf welche kritischen Nachfragen man sich bei der jeweiligen Position einrichten muss und welches Wissen man vermutlich benötigt, um diese Nachfragen zu klären. Stellen sie am Ende die Ergebnisse vergleichend gegenüber, sehen sie, dass die Zufallshypothese in jedem Fall die „ökonomischere“ Theorievariante dar-

stellt, weil hier allein die grundsätzliche Möglichkeit sowie der Wahrscheinlichkeitsgrad eines Zufalls zu prüfen sind, während die Anzahl der offenen Fragen bei der „sziento-phantastischen“ Variante ins Unendliche zu gehen scheint.

Der Struktur und den Zielen dieses Unterrichtsvorhabens, das große Anforderungen an die historische und fachdidaktische Kompetenz der Lehrkraft stellt, entspricht am besten eine problemorientierte geschichtsdidaktische Konzeption, in der die Lehrkraft den Lernenden die erforderlichen Arbeitsgrundlagen verfügbar machen muss. Dazu zählt zum einen eine gut strukturierte Einführung, die den Kartenautor und sein Thema, den historischen Kontext und die Besonderheiten einer Portolankarte erläutert und anhand einer Folie, die das Fragment gut wiedergibt, die Lernenden bei der Orientierung auf der Karte unterstützt.⁶⁶ Dabei können die Schüler und Schülerinnen jedoch auch selbstständig Untersuchungen vornehmen.

Sie können z.B. fragen, welche Längen- und Breitengrade das dargestellte Gebiet auf einer modernen Karte ungefähr umfassen würde,⁶⁷ und ob eine projektive Verzerrung vorliegt, die die Erdkrümmung zweidimensional wiedergibt;⁶⁸ sie können – vom Äquator und dem Südlichen Wendekreis auf dem Fragment ausgehend – versuchen, die ominöse Piri-Reis-Küstenlinie in eine moderne Karte einzuzeichnen und – am besten anhand eines Globus – prüfen, wie viele Kilometer in nordsüdlicher Richtung die antarktische Küstenlinie und die Piri-Reis-Linie auf einer modernen Karte voneinander entfernt liegen würden (ca. 3500 km), oder am Globus nachmessen, wie sehr die Entfernung zwischen 50° westl. L. und dem Nullmeridian jeweils auf dem 70. Breitengrad (die entsprechende Antarktislinie: ca. 600 km) und auf dem 35. Breitengrad (die Linie der „terra australis“: ca. 4000 km) sich unterscheiden. Dies verdeutlicht ihnen, dass sich hinter den oberflächlich ähnlichen Linien höchst unterschiedliche Größenverhältnisse verbergen. Eine weitere Vertiefung erfährt gerade dieser Aspekt, wenn zumindest einzelne Lernergruppen untersuchen, welche Länge die iberische Westküste oder die Entfernung zwischen Gibraltar und Abidjan (Elfenbeinküste) auf dem Piri-Reis-

⁶⁶ Vgl. <<http://www.pjm-magazin.de/de/forum/>>.

⁶⁷ Hierzu gehören auch Informationen über das Nebeneinander von realen und fiktiven Elementen, wobei die Sankt-Brendan-Insel – man erkennt sie an einem „auf dem Kopf“ stehenden Wal – ein gutes Beispiel für eine fiktive Insel darstellt. Wichtig ist auch eine Aufklärung über die Bedeutung der Toponyme für die Identifizierung von Orten auf frühneuzeitlichen Karten. Hierfür ist das Hispaniola-Cipango-Beispiel sehr gut geeignet.

⁶⁸ Ca. 24° nördl. Br. bis ca. 35° südl. Br. und ca. 80° westl. L. (vgl. Hispaniola) bis zum Nullmeridian.

Fragment dann repräsentieren würden, wenn die Küstenlinie der „terra australis“ tatsächlich die entsprechende antarktische Küstenlinie wiedergäbe und damit etwa 600 km lang wäre: Dann hätte Piri Reis für die Entfernung von Kap Finisterre nach Kap San Vicente rund 100 km und für genannte afrikanischen Strecke allenfalls 500 km angesetzt.⁶⁹

Ebenso wichtig ist es, dass die Lehrkraft den Schülern und Schülerinnen eine gut gegliederte Darstellung der „sziento-phantastischen“ Deutung an die Hand gibt, die deren inneren Aufbau klar verdeutlicht.⁷⁰ Dieses Hilfsmittel benötigen die Lernenden, um die entscheidenden Ansatzpunkte für die Kritik zu finden.

Auch wenn die selbsttätige Arbeit der Lernenden Vorrang hat, muss die Lehrkraft den Arbeitsprozess sinnvoll mit Anregungen, Impulsen und Hilfestellungen unterstützen und ggf. ergänzen, weil die hier gewählte Thematik mit ihren Aufgabenstellungen sehr unvertraut ist. Ob sie nun aus eigenem Antrieb oder mit Hilfe von Lehrerseite dahin gelangen, die Schüler und Schüler sollten bei der Kritik der „sziento-phantastischen“ Deutungen auch herausfinden,⁷¹ dass die „buchstabentreue“ Lesart der „Rätselproduzenten“ nicht auf frühneuzeitliche Karten angewendet werden kann. In diesem Bereich können Schülerreferate z.B. zur Navigationstechnik der Entdeckungsreisen, zur Kartographie der Frühen Neuzeit einschließlich des kartographischen Materials, das Kolumbus bei seinen „Indien“-Expeditionen benutzt hat, oder zur Entwicklung des geographischen Wissens von der Antike bis zur Neuzeit und zur Geschichte der Entdeckung der Antarktis sehr hilfreich sein, um jene historischen Maßstäbe bei der Betrachtung der Piri-Reis-Karte zur Geltung zu bringen, die die „Rätselproduzenten“ gänzlich ausblenden.

Des Weiteren sollten die Lernenden auf die Frage stoßen, wie wahrscheinlich die Annahme ist, dass Linien auf handgezeichneten Karten über Jahrtausende hinweg so exakt kopiert werden, wie dies die „Rätselproduzenten“ be-

⁶⁹ Auf der Piri-Reis-Karte ist keine projektive Verzerrung erkennbar.

⁷⁰ Vgl. hierzu auch McIntosh, S. 54 (Anm. 3).

⁷¹ 1. Behauptung einer exakten Übereinstimmung der Linie der „terra australis“ auf dem Piri-Reis-Fragment mit bestimmten Partien der antarktischen Küstenlinie unter dem Eis, wie sie sich – angeblich – in heutigen „NASA-Satellitenaufnahmen“ darstellen würden; 2. Deutung der (angeblichen) Kongruenz als Abbildungsverhältnis und nicht als Zufall; 3. Annahme einer „prähistorischen“ „High-Tech“-Hochkultur zu Zeiten einer „eisfreien“ Antarktisküste; 4. Annahme der einer fehlerfreien Überlieferung der Originalzeichnung. Vgl. hierzu auch die Auflistung von „Vernunftgründen“ im 3. Teil dieses Beitrags.

haupten *müssen*, weil sie sonst die (angebliche) Übereinstimmung gar nicht „entdecken“ könnten. Weitere potenzielle Einwände gegen die Annahme einer 6000jährigen Quellentradition wären z.B. der Befund, dass das Fragment die Kopie einer Kolumbuskarte enthält und der Autor seine Quellen präzise nannte, oder der Portolanstil, den es nach allgemeiner Auffassung ausschließlich im Europa des Mittelalters und der Frühen Neuzeit gegeben hat. Wenn die Lernenden schließlich anhand des gegebenen Beispiels typische Elemente von „Rätseln der Menschheit“⁷² zu bestimmen suchen, sollten sie sich vor allem der Bedeutung des Vorgangs bewusst werden, dass die „Rätselproduzenten“ ein Wissen, das naturgemäß vorläufig, aber immerhin geprüft ist, für pure Vermutungen preis geben. Hierzu sei abschließend ein Teilnehmer jenes PM-Internet-Diskussionsforums zur Piri-Reis-Karte zitiert, der sich, als dieser Beitrag entstand, mit bewundernswerter didaktischer Klugheit und ebensolcher Langmut darum bemühte, historische Vernunft in den Tumult der aberwitzigen Deutungen zu bringen. „Pertti“, so der Benutzername, hielt den „Zweiflern“, die alles für möglich hielten, vor:

„Wenn wir nichts wissen, dann ist in der Tat eine Möglichkeit so gut wie die andere. Sofern wir aber etwas an Wissen haben, sollte dieses Wissen auch dazu genutzt werden dürfen, innerhalb der diversen Möglichkeiten zu sondieren. Welche der vielen Möglichkeiten scheidet angesichts unseres derzeitigen Wissensstandes aus, welche wird dadurch unwahrscheinlich, welche wahrscheinlich, oder auch: welche lässt sich belegen/beweisen? Diese Fragen sollten erlaubt sein. Eigentlich: Sie sollten zwingend sein! Wenn unser derzeitiger Wissensstand manche These unwahrscheinlich macht oder gar ausschließt (auszuschließen scheint), dann bedeutet ein Festhalten an jenen Thesen ein Argumentieren mit Nichtwissen, das schwerer wiegen soll als das Wissen. Das kann ich nicht gutheißen. Damit zementiere ich nicht unseren Wissensstand. da gehe ich nur methodisch vor.“⁷³

Die Argumentation mag wissenschaftstheoretisch nicht ganz perfekt sein – doch wenn die Schüler und Schülerinnen im Zuge einer Auseinandersetzung mit der Piri-Reis-Karte eine konventionelle Ablehnung „sziento-phantastischer“ Konstrukte durch eine „Pertti“-vergleichbare theoretische Klarheit zu ersetzen lernten und über die Vergegenwärtigung der Entstehungsbedingungen

⁷² Z.B. Superlative, Isolierung der Befunde aus dem Kontext, selektives Vorgehen, pseudowissenschaftlicher Habitus bei gleichzeitig anachronistischen Tendenzen, Überbetonung von Oberflächenphänomenen.

⁷³ Zitiert aus „Perttis“ Beitrag am 14.4.2003 um 00:13:53 Uhr: <<http://www.pmmagazin.de/de/forum/thema.asp?forum=24&thema=7392>>.

frühneuzeitlicher Karten zugleich ein vertieftes historisches Verständnis dieser Epoche gewinnen würden, hätte dieses Unterrichtsprojekt das Ziel erreicht. hochrangige historische „basic skills“ auf dem Gebiet der für viele faszinierenden „evasiven Geschichtsdeutungen“ (Rüsen) zu „trainieren“ und darüber hinaus das historische Blickfeld auf den osmanisch-islamischen Kulturraum hin zu öffnen.